



Ansicht des Hochgolling.

Nach d. Natur gez. v. Prof. Simony.

Witth. d. öst. Alpen-Vereins.

Eine

GOLLINGFAHRT.

Von

PROFESSOR F. SIMONY.

**Vorgetragen in den Versammlungen des Alpenvereins
am 20. Januar und 16. März 1864.**

Mit einem Holzschnitte.

Unter den Bergen der niederen Tauern, welche von der Tappenkarhöhe an, sich 18 Meilen weit ostwärts erstrecken und durch die Thäler von Kleinarl und Zederhaus, der oberen Enns und Mur, der Palten und Liesing umgrenzt werden, nimmt der Hochgolling oder Hochgailing in Bezug auf Höhe die erste Stelle ein. Obgleich zahlreiche Gipfel dieser ausgedehnten Alpengruppe das Niveau von 8000' noch bedeutend überragen, so bleiben doch selbst die höchsten unter ihnen, wie die Hochwildstelle (8676' Δ)¹⁾ und der Preber (8656') hinter dem Hochgolling zurück, welcher bis zu 9045' Δ aufsteigt. Mit ihm endet nach Osten hin die Reihe der Neuntausender in der mittleren oder Urgebirgszone der Alpen.

Lange Zeit galt dieser Berg ob seines nach allen Seiten hin gleich wilden und schroffen Aussehens

¹⁾ Alle in diesem Berichte vorkommenden Höhen sind in Wiener Fuss angegeben.

für unersteiglich. Noch in Weidmann's „Darstellungen aus dem steiermärk'schen Oberlande“ wird die Ascension als höchst gefahrvoll geschildert.

Hat der Hochgolling in neuerer Zeit den Ruf seines halsbrecherischen Charakters auch immer mehr und mehr eingebüsst, so gehört er doch noch immer zu den von Alpentouristen nur selten betretenen Gipfeln.

Bei einer im Sommer des verflossenen Jahres mit meinem eilfjährigen Sohne unternommenen Ferienreise in die östlichen Alpen sollte auch dem Hochgolling ein Besuch abgestattet werden.

Wir brachen in Begleitung des Hallstätter Führers Loidl, des mehrjährigen treuen Begleiters bei meinen verschiedenen Bergfahrten im Salzkammergute, welchen ich diesmal zur besonderen Behütung des Knaben mitzunehmen beschlossen hatte, am 28. Juli von Hallstadt nach der hinteren Gosau (Schmied) auf. Am folgenden Tage wurde der 9 Stunden lange, an grossartigen Scenerieen reiche, jedoch nur Bergsteigern anzurathende Weg über die Scharwandalm, das „Steigl“ höchster Punkt 6495'), Armkar und die Hofalm nach Filzmoos (3200') zurückgelegt. Nach eintägiger, durch Regen auferlegter Rast in dem letztgenannten Alpendorfe bestiegen wir den nahen Rettenstein (Röthenstein, 7091' Δ), dessen Rundschau, wenn auch durch die in nächster Nähe sich aufthürmenden Riesenmauern des Thor- und Dachsteins theilweise beengt, dennoch die

Mühe der Ersteigung, namentlich durch den Ausblick auf die Tauernkette, reichlich lohnt.

Einen weiteren Haltplatz auf unserer Wanderung bildete das 5250' hoch gelegene Gasthaus¹⁾, auf dem durch seinen Pflanzenreichtum berühmten Radstädter Tauern, von wo aus während eines mehrtägigen Aufenthaltes botanische Ausflüge nach verschiedenen umliegenden Höhepunkten, namentlich auf die Glöcklerin (7650'), den Bleislingkeil (7908'△) und Hundsfeldkopf (7621' △) unternommen wurden.

Am 7. August trafen wir in Schladming, dem Ausgangspunkte unserer Gollingfahrt, ein.

Schladming, im oberen Ennsthale und 2300' ü. d. M. gelegen, gehört zu jenen Orten der östlichen Alpen, welche sich in mehrfacher Hinsicht der Beachtung des Alpenfreundes empfehlen.

Wo immer man das obere Ennsthal auf steierischem Boden betritt, macht sich dem Blicke sogleich der landschaftliche Gegensatz bemerkbar, welcher die Formen der Urgebirgszone auf der einen, und jene

¹⁾ Das ziemlich geräumige Haus auf diesem von den einladendsten Höhen umstellten, plateauartigen Strassenpasse würde sich trefflich zu einem längeren Aufenthalte für eine Alpensommerfrische eignen, wenn die Besitzer darauf bedacht wären, den Bedürfnissen ihrer Gäste in halbwegs billiger Weise Rechnung zu tragen, was gegenwärtig leider nicht der Fall ist.

der Kalkalpen auf der anderen Seite in bald mehr, bald minder ausgeprägter Weise kennzeichnet.

An keiner Stelle dieses Thales tritt aber dieser Gegensatz in so hohem Grade hervor, als dort, wo sich der Culminationspunkt der niederen Tauern einerseits, und die höchste, mächtigste Masse der nördlichen Kalkalpen anderseits einander unmittelbar gegenüberstehen, wie dies eben bei Schladming der Fall ist.

Hier starren auf der Nordseite des Ennsthales unmittelbar über der herrlich grünen, drei bis viertelbtausend Fuss hohen Bergterrasse der Schladminger Ramsau die grauen Wände und Zinnen des Dachsteingebirges 8—9500' hoch empor, kahl, wüst, furchtbar schroff und zerklüftet, einer kolossalen Ruine ähnlich, wie nur ein Kalkhochgebirge aussehen kann, auf der Südseite dagegen lagern die dunkeln, hoch hinauf mit Vegetation bekleideten Kämme des Urgebirges, das, zu immer kühneren Formen sich entwickelnd, 2 M. südlich von Schladming im Hochgolling seine grösste Höhe mit 9045' erreicht.

So erscheint denn hier das Ennsthal nach zwei Seiten durch eine eben so wechselvolle als grossartige Scenerie begrenzt, und es mag kaum Wunder nehmen, dass da, wo nicht nur ein ziemlich breiter Thalgrund, sondern auch reich bewachsene, ausge dehnte Vorhöhen der menschlichen Ansiedlung und der Bodencultur eine günstige Stätte bieten, und wo

überdies auch noch die Natur im Innern der Bergmassen mancherlei ergiebige Erzschatze aufgehäuft hat, dass da ein Ort besteht, welcher durch Jahrhunderte zu den bedeutendsten nicht nur des Ennstales, sondern ganz Obersteiermarks gezählt hat.

Wenn derselbe auch im Laufe der Zeit an Bedeutung verlor, und namentlich seit dem berüchtigten Bauernkriege im 16. Jahrhunderte, welcher hier eine seiner blutigsten und grausamsten Episoden abspielte, von einer blühenden Bergstadt zu einem Markte herabgesunken ist, so hat derselbe auch jetzt noch ein behäbiges freundliches Ansehen, und es wird hier nicht nur der Alpenfreund der grossartigen und mannigfachen Umgebungen wegen, sondern auch der Maler und Naturforscher durch die wechselvollen landschaftlichen Motive, durch die lehrreichen Gestaltungen des Terrains, durch den Reichthum der Flora und Fauna dieser Gegend zu längerem Aufenthalte angeregt, hier ein erwünschtes Standquartier finden, für welches ich nach eigener Erfahrung das Gasthaus zur Post ganz besonders empfehlen kann.

Gleich nach unserer Ankunft in Schladming wurden alle nöthigen Vorkehrungen und Ausrüstungen zur Gollingfahrt eingeleitet.

Der freundlichen Empfehlung des Hrn. v. Vernoullier, welcher seit Jahren in Schladming ansässig, dort das Jagdrecht in den umliegenden Gebirgen an sich gebracht und durch sorgfältige Schonung und Obsorge den schon gänzlich verkommenen

Wildstand wieder bedeutend gehoben hat, verdanken wir zwei verlässliche Führer — Namens Johann Bachler und Mathias Lechner.

Am 8. August um die eilfte Vormittagsstunde setzte sich die vier Köpfe starke Karawane in Bewegung, bestehend aus den beiden Führern, Loidl, mir und meinem kleinen Jungen, welcher eigentlich bei dieser Expedition die Hauptperson war, denn auf ihn vereinigte sich alle Aufmerksamkeit und Sorge, dass er seinen ersten Neuntausender glücklich bezwingen möge.

Das Ziel des ersten Tages war die 7 Stunden vom Markte entfernte obere Steinwänderalm, welche schon in der obersten Stufe des unteren Schladmingthales und hart am Nordfusse des Hochgollings in einer Meereshöhe von 5365' gelegen ist. Das Schladmingthal mündet unmittelbar am Markte in das Ennsthal aus. Einige Häuser befinden sich schon in der Mündung desselben, an dem letzten, malerischen Sturze des Baches durch die schmale Thalpforte.

Das Schladmingthal hat nämlich ganz den typischen Charakter der Tauerntäler; es endet mit einer langen, von der normalen Thalrichtung ablenkenden Enge, deren Boden stufenartig zum Hauptthale abfällt.

Noch haben wir den Markt nicht vollständig verlassen, als schon der kühle Luftstrom durch die Klamm uns entgegenweht, die wir zunächst betreten. Der

meist dicht von Bäumen beschattete Weg führt, ziemlich rasch ansteigend, hart am Bache entlang, welcher zwischen Schieferwänden und steilen Berglehnen sich in tosenden Katarakten über das Felsenbett hinabwirft.

Nach einer halben Stunde ist die Thalklamm, in welcher sich mehr als eine des Pinsels würdige Studie dem Maler darbietet, zurückgelegt und nach einer kurzen Strecke weiter befinden wir uns bei dem sogenannten Bruckerwirth, wo der Thalboden schon volle 400' höher liegt, als die Fläche des Ennsthales bei Schladming.

Wenige hundert Schritte thaleinwärts vom Bruckerwirth spaltet sich das Thal in zwei gleich grosse Zweige, von denen der eine als oberes Schladmingthal unter mehrfachen Krümmungen in durchschnittlich südlicher Richtung, der andere als unteres Schladmingthal zuerst in südöstlicher dann aber ebenfalls in südlicher Richtung zum Tauernkamme hinanzieht. Das erstere erreicht sein südlichstes Ende am Pittererspitz, das letztere, wie schon früher erwähnt wurde, am Hochgolling.

Unser Weg lenkt in das untere Schladmingthal ein, aber er folgt nicht der Sohle desselben, welche hier noch eine Strecke weit flach sich hineinzieht, dann aber allmählich schmaler werdend, wieder stufenartig ansteigt, sondern führt gleich am Beginne des Unterthales am westlichen Thalgehänge empor, hier die einzelnen zerstreuten Gehöfte mit einander verbindend. Bald befinden wir uns ein paar hundert

Fuss hoch über der Thalsohle und der früher noch sehr beschränkte Rückblick erweitert sich nun mit einemmal zu einem grossartigen Gemälde. Nordwärts schauend, übersehen wir das Dachsteingebirge mit seinen höchsten Gipfeln und Abstürzen hoch über das Ramsauplateau emporsteigen, ein um so malerischeres Bild, als auch ein reicher Vordergrund nicht fehlt.

Ohne sich zu senken, erreicht der Weg allmählich wieder die stufenartig erhobene Thalsohle und nach $1\frac{3}{4}$ stündiger Wanderung vom Markte an gerechnet, ist das letzte und zugleich stattlichste Gehöfte des Unterthales, „beim Detter“ genannt, erreicht. Dasselbe liegt schon 3270' ü. d. M. auf einem kleinen Vorsprunge des östlichen Thalhanges, welcher mit einem theilweise überwachsenen Schuttkegel der gegenüberliegenden Berglehne eine Art von abdämmendem Querriegel im Thalgrunde bildet. Dieser Querriegel wird stetig, wenn auch langsam, erhöht, durch die Schuttmassen, welche zeitweilig von der westlichen Thalwand, insbesondere vom Steinkogel durch Lavinien und Wildwässer herabgetragen werden. Eine derartige grosse Schuttanhäufung fand hier auch vor 5 Jahren statt, und veranlasste eine so bedeutende Stauung des Schladmingbaches, dass derselbe weit aufwärts den Thalgrund in einen See verwandelte.

Von dem erwähnten Querriegel an zieht der Thalboden, nun grossentheils aus Moorwiesen bestehend, $\frac{5}{4}$ Stunden weit mit sehr geringer Steigung fort. Während die Erhebung vom Ennsthale bis zum Detter

auf 2900 Kl. 920' betrug, vermindert sie sich in der folgenden 2300 Kl. langen Strecke bis zur Gabelung des Unterthales in das Riesach- und Steinriesenthal auf 160'.

Allmählich hat sich die ganze Scenerie des Thales geändert. Eine noch vor dem Detterhofs begonnene Krümmung macht die Rückschau nach den riesigen Kalkmauern des Dachsteingebirges verschwinden, dagegen starren jetzt überall die schroffen Zinken des Urgebirges in majestätischen Formen uns entgegen. Nur das Ziel unserer Wanderung, der Hochgolling selbst, bleibt durch die Krümmung des Thales gedeckt.

Nachdem unser Weg schon an ein paar Alpenhütten vorbeigeführt hatte, erreichten wir die Weisswandalm, wo uns eine unter gleichen Umständen selten vorkommende Erquickung zu Theil wurde. Durch Vorsorge des Jagdherrn dieses Thales hält hier ein Senner eine Schankwirthschaft offen, welche nicht nur den Jägern, sondern auch den zwischen Tamsweg im Lungau und Sladming verkehrenden Wandernern zu Gute kommt. Ich trank hier das trefflichste und kälteste Bier, welches mir seit lange vorgekommen war. Für Diejenigen, welche den 14 Stunden langen Weg zwischen Tamsweg und Schladming über die unvermeidliche, 7200' hohe Waldhornscharte oder über die noch 400' höhere Schotwiegenscharte in heisser Sommerzeit zurücklegen, mag der Bierstänke in der Weisswandalm eine gar erfreuliche Erscheinung sein.

Nach längerer Rast an dem letztgenannten Punkte wanderten wir noch eine kleine halbe Stunde auf unmerklich steigendem Thalboden fort bis zur Gfölleralm, deren Hütten zum Theile auf altem Moränenschutte stehen, der ersten Gletscherspur, welche ich im Schladmingthale bisher zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte.

Hier, in der absoluten Höhe von 3400' theilt sich das Unterthal in zwei Aeste. Der eine Riesachthal genannt, zieht zuerst ost-, dann südwärts in einem starken Bogen zum Waldhornthörl hinauf, sein Culminationspunkt ist die 8676' messende Hochwildstelle, der andere Arm bildet nun in rein südlicher Richtung die unmittelbare Fortsetzung des Unterthales als Steinriesenthal, welches am Nordfusse des Hochgolling endet.

Das Riesachthal, obgleich der längere der beiden Zweige, ist, abgesehen von seiner rechtwinkelig ablenkenden Richtung auch dadurch als Nebenthal gekennzeichnet, dass es in das Schladmingthal mit einer bei 800' hohen z. Th. sehr steilen Stufe abbricht, welcher der herrliche Riesachfall seine Existenz zu danken hat.

Von der Einmündung der Riesach an ändert das Unterthal, jetzt Steinriesenthal genannt, seinen Charakter vollständig. Die Thalhänge treten näher gegen einander, der Boden steigt rascher an, die Wiesen verschwinden und mächtige Trümmerlager bedecken den Boden, über welche der Bach schäu-

mend herabstost. Zur Rechten und Linken starren hohe Felswände nieder, von welchen sich überall Schutthalden bis zum Grunde des Thales herabziehen. Der Name „Steinriesenthal“ scheint hier vollkommen gerechtfertigt.

Nach Uebersteigung einer gegen 200' hohen Stufe, an welcher zur linken des Baches die untere Steinwänderalm liegt, erblicken wir zum erstenmal, und zwar gleich in seiner vollen Majestät im Hintergrunde des Thales den Hochgolling. Vor seinem Fusse erhebt sich die letzte, zugleich höchste und steilste Stufe des Thales, von welcher ein wohl gegen 300' hoher Wasserfall — in mehrere Absätze gebrochen — uns schimmernd entgegenblinkt. Schroffe Felswände geben die seitliche Umrahmung des Gemäldes, dessen Vordergrund der mit gewaltigen Felstrümmern übersäete Flachboden der unteren Eibelalm bildet. Der letztere hat im Mittel eine Meereshöhe von 4120'.

Von den Hütten im unteren Eibel steigt der Thalboden immer rascher an, so dass er eine halbe Stunde weiter, bei der Stegerhütte schon die Seehöhe von 4550' erreicht hat.

Gleich hinter der Stegerhüte erhebt sich die vorhin erwähnte letzte Thalstufe über 500' so steil, dass man dieselbe nur auf mehrfach gewundenem Pfade zu übersteigen vermag, wobei man wiederholt dem brausenden Wassersturze ganz nahe kommt.

Oberhalb dieser Stufe folgt eine kleine Fläche, auf welcher die obere Eibelhütte steht, dann geht

es aber einen doppelten hohen Querwall von Felstrümmern — höchst wahrscheinlich alte Moränen — zu dem obersten noch etwa 100' höher gelegenen Boden des Thales, zur oberen Steinwänderalm, die, wie schon erwähnt wurde, hart am Fusse des Hochgollings in der Meereshöhe von 5365' gelegen ist.

Wenn das Ende irgend eines Thales den Namen „Winkel“ verdient, so ist dies hier der Fall. Nach drei Seiten hin ist der Thalgrund von so gewaltig steilen Bergmassen ummauert, dass da jedes Weiterkommen unmöglich scheint. Den Hintergrund bildet der kolossale Hochgolling, der sich als eine furchtbar zerklüftete Wand fast 4000' hoch, hart über den ganz flachen Thalboden aufthürmt. Zur Rechten steigen die steilen Massen der Kühleiten und des Eiskars über 8000' Seehöhe auf, zur Linken die nicht viel niedrigeren Abstürze des Schottwiegen. Einen wunderlichen Contrast zu diesen schroffen, himmelanstrebenden Felsmassen bildet der ebene, im frischesten Grün erglänzende Alpenanger, dessen Länge etwa 600', die breite beiläufig 300 Schritte messen dürfte.

Zwei Bächlein durchrieseln den Grund, das eine nahe der Gollingscharte seinen Ursprung nehmend, das andere von den kleinen Schneelagen des Hochgollings gespeist.

Eine einzige Schwaighütte belebt diesen abgeschiedenen Hochthalwinkel. Neben derselben steht ein zweites kleines Gebäude, welches Herr v. Vernoullier

als Refugium für die Schützen bei den hier zeitweilig stattfindenden Gamsjagden hat errichten lassen.

In dem letzteren schlugen wir unser Nachtquartier auf. Das Häuschen bildet eigentlich nur ein einziges Gemach, dessen gesammte Einrichtung aus einem riesigen Ofen, zwei breiten Betten, dann Bänken, einem Tisch und einer Truhe besteht. In der letzteren finden sich die nöthigsten Koch- und Tischgeschirre nebst mancherlei anderen nöthigen und nützlichen Dingen aufbewahrt. In der Regel dient dieses Häuschen dem Hüther der Alpe zum Aufenthalt, welcher nebst der Obsorge der ihm anvertrauten Schaf- und Ziegenheerde auch die Verpflichtung hat, der einzigen hier hausenden Sennerin in ihrem beschwerlichen Geschäfte Hilfe zu leisten.

Am nächsten Morgen wurde um halb 3 Uhr bei Laternenschein nach der Gollingscharte aufgebrochen. Der Weg dahin führt zuerst über ein sehr steiles Grasgehänge, dann nach einer kurzen sehr zerfurchten, trümmerbedeckten Abflachung über eine wieder sehr steile ganz pfadlose Schutthalde empor. Trotz der zwei Laternen hatten wir Mühe, über die steilen Gehänge hin, die rechte Richtung einzuhalten, namentlich in der ersten Hälfte des Weges, wo noch tiefe Nacht jede weitere Orientirung unmöglich machte. Indess wurde es immer besser, je höher wir kamen, und so ward glücklich die 7315' hohe Gollingscharte erreicht, noch lange ehe der Tag völlig angebrochen war.

Hier wurde hinter einem, vor dem kalten Schartenwinde schützenden Felsen Halt gemacht und der Aufgang der Sonne abgewartet.

Die Gollingscharte ist eine Hochalpenscharte im vollsten Sinne des Wortes. Man steht auf einem ganz scharfen, sehr schmalen Einschnitte des Bergkammes, nach beiden Seiten hin steile Abfälle vor sich. Nach Westen hin fällt der Blick in den obersten Winkel des Göriachthales hinab, wo zwei dunkelgrüne Seen zwischen öden Bergmassen sich hindehnen; ostwärts liegt in düsterer Tiefe der Boden der Steinwänderalm.

Gegen das Göriachthal zieht sich ein Schneefleck unmittelbar von der Gollingscharte sehr steil und ziemlich weit hinab; es ist vielleicht das grösste Schneelager, welches am Golling zu finden ist. In schneereichen Jahren und im Frühsommer lagert auch diessseits der Göllingscharte eine mehr oder minder ausgedehnte Schneemasse. Jetzt war dieselbe auf einen ganz kleinen Fleck ausserhalb unseres Weges zusammengeschmolzen.

Während des fast halbstündigen Aufenthalts hatten die beiden Führer ihre Steigeisen angelegt, was wir nicht thun konnten, da uns diese für Gollingbesteigungen immerhin sehr empfehlenswerthe Fussbewaffnung fehlte.

Nach eingetretener voller Tageshelle verliessen wir den luftigen Rastplatz und nun ging es frisch den Bergriesen hinan.

Wenn man von der Gollingscharte aus die Abstürze des Berges überschaut, die aus nächster Nähe entgegenstarren, so scheint es in der That sehr fraglich, ob es denn wirklich möglich sei, da hinauf zu kommen. Und doch sind die Schwierigkeiten geringer, als erwartet wird. Die Gollingscharte verlassend, wendeten wir uns zunächst dem in's Göriachthal niedersteigenden Südwestabsturz des Berges zu. Auf dieser Seite geht es nun im Zickzack bald über Schutt, bald über Felsenplatten und Schichtenköpfe durchschnittlich unter einem Winkel von 50° aufwärts. Ohne einen vorgezeichneten Pfad muss man sich eben die Stellen aufsuchen, wo man am leichtesten fortkommt. Wohl sind einzelne „Tauben“ aufgestellt, welche im Allgemeinen die Richtung andeuten, die man bei den fataleren Stellen einzuhalten hat. Aber diese Tauben sind so sparsam gesät, und werden überdies alljährlich theilweise durch die Schneeabrutschungen zerstört, dass man die wenigen übrig gebliebenen Steinzeichen leicht ganz aus dem Gesichte verliert, wie dies auch bei uns der Fall war.

Nachdem wir schon die Höhe von beiläufig 8000' ohne Hinderniss erreicht hatten, sperrte uns eine tief eingeschnittene, furchtbar steile Runse den Weg ab, und die Aeusserung des einen Führers zu seinem Genossen: „*Hiesal, da geht's weiter, da mogst nit ummi*“ klang, namentlich unter Hinblick auf meinen kleinen Begleiter, nicht sehr tröstlich. Die Runse

musste entweder quer überschritten oder ein neuer Weg gesucht werden.

Ich entschied mich für das Erstere, liess dem Jungen eine Leine um den Leib geben, vertraute diese den Händen meines erprobten Loidl an, und hiess nun den Knaben mir unmittelbar nachzufolgen. Ich gestehe, es war dies einer der bangsten Momente meines Lebens. Aber das Bürschchen hielt sich musterhaft tapfer und in wenigen Minuten war der Abgrund glücklich hinter uns. Dies war die einzige wirklich gefährliche Stelle, die wir zu passiren hatten, eine Stelle, welche übrigens bei dem Herabgehen glücklich vermieden wurde. Ohne weiteres Hinderniss ging es nun über das Gewände aufwärts und in drei Stunden, nachdem wir die Gollingscharte verlassen hatten, war der Gipfel erreicht.

Derselbe besteht aus einem etwa 30^o langen, von NW. nach SO. streichenden, sehr schmalen und ganz zerklüfteten Grat, welcher sich an dem höchsten Punkte zu einer kleinen nord- und ostwärts geneigten Abflachung erweitert. An dieser Abflachung befindet sich ein aus Steintrümmern roh aufgerichtetes Versteck, welches mit einigen Brettern eingedeckt und eben gross genug ist, um 2—3 Personen in sitzender Stellung aufnehmen zu können.

Dieses Versteck, so primitiv auch dessen Bauart und so klein sein innerer Raum ist, mag doch einem Gollingbesteiger sehr willkommen sein, wenn

der hier nichts weniger als seltene Wind über dieses wüste Horn hinsaust.

Wir bedurften dieses Schutzes nicht, denn ein fast vollkommen windstillen, warmer Tag begünstigte uns derart, dass wir drei Stunden auf dem Gipfel des Berges verweilen konnten. Die Temperatur betrug um 8 Uhr schon 7° , um 11 Uhr 9° R. im Schatten, während in der Sonne das Thermometer um die letztere Stunde sogar auf 15° R. stieg.

Leider war die Aussicht keine ungetrübte, die Luft in den tieferen Schichten sehr dunstig, und an den Gipfeln der hohen Tauern hatten sich bald Wolken zusammengeballt, so dass ich nur eine ziemlich unvollständige Uebersicht des Gesichtskreises dieses Berges gewinnen konnte.

Das Panorama des Hochgollings ist durchaus Hochgebirgs panorama, denn nach allen Seiten ist die nähere Umgebung von Bergmassen gebildet, welche zu Höhen von mehr als 7000—8000' ansteigen. Es sind dies die verschiedenen Glieder der niederen Tauern, welche wohl nirgends in solcher Vollständigkeit überblickt werden können, als eben von ihrem Culminationspunkte, dem Hochgolling selbst. Aus ihnen tauchen zahlreiche Gipfel von kühnen Formen auf, welche alle mehr oder weniger der Gestalt spitzer oder abgestutzter Pyramiden sich nähern, oder die Form scharfer, dachartig auslaufender Kämme annehmen. Dieser Charakter scharfer Gipfel- und Kamm-bildungen tritt besonders deutlich bei der Verglei-

chung mit den südlich vom oberen Murthal gelegenen Urgebirgen hervor, welche mit Ausnahme einiger ihrer höchsten östlichen Gipfel alle eine vorherrschend abgerundete Form zeigen.

Wenden wir unseren Blick den ferner gelegenen Theilen der Rundschau zu, so sind es die gletscherbedeckten Hochtauern, welche in Südwest und West vor allen sich geltend machen. Gleich hinter dem Hafnereck tauchen die weiten Schneewüsten des Hochalpenspitz und Ankogels auf. Diesen reiht sich, immer weiter zurücktretend, das Schareck, der Hochnarr, der Grossglockner, das Wiesbach- und Kitzsteinhorn an. Zwischen den beiden letzteren glaube ich noch den Venediger erkannt zu haben, doch machten die dort angehäuften Wolken eine sichere Bestimmung unmöglich.

Von W. gegen N. und NO. sich wendend überschaut man die nördliche Kalkalpenzone, aus welcher vor allen die breiten plateauartigen Massen des ewigen Schneeberges, des Tännengebirges und des Dachsteinstockes mit ihren gegen S. gewendeten, wandartigen Abstürzen alle ihre Nachbarn weitaus beherrschen.

Einer der originellsten Kalkalpenzinken ist die ihrem Namen vollständig entsprechende 7600' hohe Bischofmütze, der südlichste Zinken des Gosauer Gebirges.

Auch die Loferer Berge und der Wazmann sind in dem Gewirre der vielgestaltigen Kalkalpengipfel

leicht herauszufinden. Ueber den niedrigen, östlichen Theil des Dachsteinplateaus ragen die Berge bei Ischl, die Ziemitz, das Höllengebirge und die Hochschrott auf. Auch den Loser bei Aussee konnte ich deutlich an seiner Form erkennen. Nach NO. hin treten der Grimming und die zahlreichen Gipfel des Prielstockes vor allen hervor. Die Berge des Gesäuses verschwammen schon ununterscheidbar im Höhenrauch, noch mehr die Gruppe des Hochschwab, welche letztere gegen O. wohl überhaupt einen der letzten Grenzpunkte des Horizonts bilden dürfte.

Von der südlichen Kalkalpenzone tauchten gegen SO. über den kärnthnerisch-steierischen Urgebirgen die Steiner Alpen, im S. der Triglar und seine höheren Nachbarn, dann noch weiter, gegen SW. der Canin und mehrere andere nicht mehr bestimmbare Kalkhochgipfel der kärnthnerisch-friaulischen Grenzkette in dämmernden Umrissen auf.

Thalansichten bietet der Hochgolling nahezu gar keine. Nur in das schon ganz alpine obere Göriachthal und in einen Theil des Lessachthales öffnet sich der Ausblick. Von Tamsweg im Murthale, welches angeblich gesehen werden soll, konnte ich nichts entdecken wohl aber einen kleinen westlich von Tamsweg gelegenen Fleck des Murthales.

Die Nähe und die nur um wenige hundert Fuss grössere Höhe des Dachsteines führen unwillkürlich zu einer Vergleichung des Golling- mit dem Dachsteinpanorama. In dieser Hinsicht muss wohl der Hochgolling

dem Dachstein weit nachgestellt werden. Der letztere bietet eine ungleich vollständigere Ansicht der hohen Tauern; die im Querprofil sich darstellenden nördlichen Kalkalpen zeigen nach O. wie nach W. hin ungleich imposantere und kühnere Umriss, nordwärts streift der Blick unbeirrt über die von zahllosen Ortschaften übersäten Flächen und Hügelzüge Baierns und Oberösterreichs bis zu den Höhen des Böhmerwaldes; näher heran ist eine Aussicht in mehrere bewohnte Thäler eröffnet und zu alldem gesellt sich noch ein echt hochalpiner Vordergrund mit zerklüfteten Gletschermassen und einem unbeschreiblich öden Steinmeere. Gegenüber dieser Vielgestaltigkeit der Dachsteinrundschau mag das Panorama vom Hochgolling immerhin ein fast monotones genannt werden.

Nimmt nun aber auch der letztere Berg als Aussichtspunkt gerade nicht eine der ersten Stellen ein, so bleibt derselbe doch immer eines Besuches im höchsten Grade werth für Jeden, welcher das Studium der Bergformen sich zur Aufgabe gemacht hat und nebenbei ein Behagen daran findet, einen Gipfel zu bezwingen, dessen Erklommung eben nicht Jedermanns Sache ist.

Handelt es sich nun um die Frage, ob die Besteigung des Hochgollings wirklich so gefährlich sei, als sie z. B. in Weidmann und Schaubach geschildert wird, so kann diese Angabe wohl nur ausnahmsweise gelten. Allerdings fordert der Hochgolling absolute Schwindellosigkeit, volle Verlässlichkeit der Füße

und unausgesetzte Aufmerksamkeit bei jedem Schritte, denn es gilt, einen Bergabhang zu erklimmen, welcher mit einer Neigung von durchschnittlich 45—50^o mehr als 3000' ohne Unterbrechung abstürzt. Die furchtbare Steilheit des Berges beweiset wohl am deutlichsten den Umstand, dass wir den Gipfel erreichten, ohne nur ein einzigesmal mit einem Fusse Schnee berührt zu haben, obgleich der Golling mehrere hundert Fuss über die normale Schneelinie emporsteigt.

Bei günstigem Wetter hat der geübte Bergsteiger es um so weniger mit einer Gefahr zu thun, als der theilweise ziemlich zähe zusammenhaltende Schutt, dann wieder die vielen kleinen Absätze in dem Gewände ihm fast durchaus sichere Haltpunkte für den Fuss bieten.

Wer dagegen auf dem Gipfel vom Nebel oder gar von einem plötzlichen Unwetter überfallen wird, darf sich jedenfalls glücklich preisen, wenn er mit heiler Haut das Thal wieder erreicht.

Die Zeit neigte sich bereits dem Mittag zu, als wir den Gipfel verliessen. Ohne Unfall wurde die Steinwänderalm erreicht, wo mich und mein Söhnlein das Einlegen der während der Gollingfahrt gesammelten Pflanzenschatze ¹⁾ bis zum späten Abend beschäftigte.

¹⁾ Der Hochgolling, obgleich seiner durchgängigen Steilheit wegen der Bildung einer zusammenhängenden Pflanzendecke nirgends eine Stelle bietend, birgt doch manches interessante Pflänzchen. Besonders üppig entwickelt findet

Am nächsten Tage wurde zur Heimkehr nach Schladming ein zwar weiter und mühsamer, aber auch im höchsten Grade lohnender Umweg gewählt, zu welchem uns Herr v. Vernoullier seinen Jäger vom Riesachsee in die Steinwänderalm nachgesendet hatte.

Wir stiegen von der Steinwänderalm zur Schotwiegenscharte (7658'), hinan, dann auf den gleich der letzteren dem Tauerkamm angehörigen Reisenberg (8280') welcher eine herrliche Rundschau, namentlich aber einen interessanten Hinabblick in den unmittelbar zu Füßen sich ausbreitenden Klafferkessel¹⁾ bietet. Der letztere ist ein wüstes, von malerischen Felsgipfeln umstelltes Hochkar, 7200 bis 7300' hoch, voll kleiner Seen und Wasserlachen, zwischen welchen sich Schneeflecke, Schuttmassen und Felsenplatten ausbreiten.

In den Klafferkessel hinab führte unser Weg. Hier nöthigte uns ein plötzlich sich entladendes Hochgewitter mit Eisschauer für eine Weile unter dem Schutze unserer Regenschirme Halt zu machen. Während des niederprasselnden Graupenfalles machte ein neugieriger Gemsbock, wahrscheinlich durch den

sich von 7600' an das reizende Zwergvergissmeinnicht (*Eritrichium nanum* Schrad.), welches mit 12 anderen Phanerogamen noch den 9045' hohen Gipfel schmückt.

¹⁾ In der salzburgischen Generalstabskarte wird der Klafferkessel mit seinem Abflusse dem Murgebiet zugetheilt, während er in Wirklichkeit seine Wässer einzig und allein der Enns durch das Riesach- und Schladmingthal entsendet.

exotischen Anblick der Paraplu's angelockt, meinem Jungen die Freude, sich bis auf etwa 30 Schritte langsam zu nähern, dann aber, durch eine rasche Bewegung des Knaben aufgeschreckt, mit einemmal bergwärts Reissaus zu nehmen.

Vom Klafferkessel stiegen wir über eine kaum 300' höhere Einsattlung, am Kapuzinerkopf vorbei, auf die südliche, dem Lessachthale zugewendete Seite des Tauernkammes, wo sich zu unseren Füßen die beiden Zwerchenberg-Seen ausbreiteten, und erreichten bald darauf die Waldhornscharte (7171'), den niedrigsten und frequentesten Gebirgspass zwischen dem Lessach- und Schladmingthal.

Wie südwärts zu den Zwerfenbergseen im obersten Lessachwinkel, so fällt auch nordwärts zu den beiden Kapuzinerseen (6740') im hintersten Riesachthale die Waldhornscharte steil ab. Von den letztgenannten kleinen Wasserspiegeln führt der Pfad über zwei sehr hohe Thalstufen hinab, bis mit der Wendung des Thales gegen NO. der Grund des letzteren sich mehr und mehr verflacht und endlich an dem theilweise von Moorwiesen begrenzten Riesachsee (4285') seine grösste Ebung erreicht.

Wir hatten für den ganzen, hier kurz angedeuteten Weg der Steinwänderalm bis zum Riesachsee, die vielfachen Aufenthalte mit Pflanzensammeln und barometrischen Messungen abgerechnet, nahezu 8 Stunden benöthigt.

Nach zweistündiger Rast in dem wohleingerich-

teten Jäger- und Fischerhause des Herr v. Vernoullier, wo unser schon ein Gericht der köstlichsten Salmlinge harrte, setzten wir unsere Wanderung fort, jedoch nicht ohne den kleinen Umweg zum Riesachfalle zu machen, welcher zweifellos zu den malerischesten Wasserfällen der österreichischen Alpen gehört.

Noch hatten wir nicht den Grund des Schladmingthales vollständig erreicht, als ein neues Gewitter losbrach, das uns mit obligatem Regen die ganze 3 Stunden lange Strecke bis Schladming begleitete.

Zwei Tage später wurde der 12 Stunden lange Weg von Schladming nach Hallstatt über die weite Felsenwüste des Dachsteinplateaus zurückgelegt, ein Weg, der, obgleich nur zur Höhe von 6984' (Einschnitt im Südrande des Plateaus, zwischen dem Eselstein und Sinibell) ansteigend, uns ungleich ermüdender erschien, als die ganze Gollingbesteigung.
